

Melanie Wiora

***Liquid Landscapes***

02. Juli - 01. August 2021 im Kunstverein Duisburg

Jobst Paul

***Einführung zur Eröffnung am 02. Juli 2021***

Melanie Wiora, 1969 in Waiblingen bei Stuttgart geboren, studierte von 1990 bis 1996 an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Stephan Balkenhol und Silvia Bächli. Vielleicht entscheidend für Ihren künstlerischen, vor allem fotografischen Weg war ein Postgraduiertenstudium Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe bei Prof. Ulay in den Jahren 2001 bis 2002. Sie lebt und arbeitet heute in Köln.

Herzlich willkommen, Melanie Wiora, und Dank für diese tolle Ausstellung.

Melanie Wiora hat nicht nur zahlreiche Förderpreise, sondern auch Stipendien, vor allem auch Auslandsstipendien erhalten, die der Künstlerin – wie ich vermute und lebendig nachempfinden kann – manche fotografische Überwältigung gebracht haben mag.

Und wie hält man aus, was es alles aufzunehmen und zu verarbeiten gilt? Man möchte sich mitteilen und die Erfahrung teilen – in einer geradezu unglaublichen Fülle von Ausstellungen, wie man auf Melanie Wioras Website entnehmen kann, derzeit - soweit ich sehe – auch in der Schweiz?

Unter den vergangenen Ausstellungen möchte ich besonders hinweisen auf die Gruppenausstellung "Starke Frauen" im Neuen

Kunstverein Aschaffenburg e.V. im vergangenen Jahr. Die Vorsitzende Elisabeth Claus schrieb damals: "Virtuelle Welten sind ein Trost, aber kein adäquater Ersatz. Nichts kommt dem sinnlichen Erleben von Kultur gleich."

Das war vor einem Jahr – heute, zum ersten Mal nach langen, schwierigen Monaten eröffnen wir wieder eine Ausstellung *live* und *in person*. Immer noch vorsichtig und achtsam, aber zuversichtlich, dass wir nicht erneut schließen müssen. Ganz großen Dank, dass Sie heute gekommen sind, danke für Ihre Unterstützung der Kunst und unseres Vereins.

„In sRGB ist das Bild türkisener und dunkler, besser also mit CMYK schicken“ – eine Zeile von Melanie aus den Emails zur Vorbereitung dieser Ausstellung. Ich möchte gern diesen Aspekt voranstellen, den fachlichen, den fotografisch-technischen, oder kurz: den digitalen.

Die Digitalisierung der Fotografie hat Türen, besser: riesige Tore aufgestoßen und Erkundungsreisen ermöglicht, von denen die analoge Fotografie nur träumte – und sie träumte tatsächlich davon. Ich denke, dass Melanie Wiora's Werk mit diesen Erkundungen zu tun hat, mit der Begeisterung auch am Experimentellen, das zugleich eine Erweiterung und Neuwahrnehmung des Ich im Verhältnis zur Welt ermöglicht.

In ihrer früheren Serie *Eyescapes* (eben nicht *Landscapes*) fotografierte sie z.B. in extremer Nahaufnahme die Spiegelungen des Außen auf der eigenen Iris und Pupille, surreal gekrümmt, verzerrt, eingefärbt – Traumgesichte, möchte man fast sagen.

Auch in der Videoinstallation *Rise and Fall* aus dem Jahre 2015 (hier im Raum) erfahren wir Natur neu – durch das Okular einer Highspeed-Kamera: Die Eruption des isländischen Geysirs Strokkur wird zur gedehnten Erfahrung der Zeit. Wir erleben ungeahnte

Details und sind – zusammen mit unterlegten Ton-Assoziationen – auf dem besten Weg zu Meditation und reiner Wahrnehmung.

In ganz ähnlicher Weise zeigt Melanie Wiora's Video *Turmoil* (Aufruhr) von 2018, wie sich der Aufruhr, das Aufbäumen einer Wasseroberfläche in absoluter Zeitlupe aufbaut – unterlegt mit einem überwältigenden Lautteppich: Wassenmassen, Sturm und ein hohes Singen.

*„Liquid Landscapes“* – die Exponate hier im gesamten Raum überwiegend aus der Serie *Natura* teilen die Überwältigung durch Naturkräfte, durch die Kräfte der Veränderung und des Umschaffens. Man kann sich in die Hexenküche der Weltentstehung versetzt fühlen, wo die Übergänge zwischen flüssig (*liquid*), fest und gasförmig noch nicht so eng gesehen wurden. Schwaden ziehen vorbei – verdunkeln oder geben den Blick für einen Moment auf Erde, Landschaft, Boden frei, fast monochrom, alles in einem geradezu nächtlichen Blau.

Es ist die bewusste Absicht der Künstlerin, beim Betrachter Erinnerungen, Vergleichspunkte, Orientierungspunkte, Größenverhältnisse auszuschalten – es soll ums Loslassen gehen, auf das sich Einlassen auf die unbekannte Choreografie, auf die Kraft, die das Bild schafft, auf das wilde Geschehen.

Natürlich – das Loslassen bleibt nicht folgenlos. *Natürlich* entstehen Fragen. Was bedeuten diese *Naturkräfte* – *heute* und *für uns*? Was sehen wir jetzt vielleicht neu? Tatsächlich scheint es, dass die Künstlerin uns – wie eine Kritikerin geschrieben hat<sup>1</sup> – an die „Schnittstelle zwischen Erschrecken und Erstaunen, zwischen Neugier und Zurückweisung“ führt.

---

<sup>1</sup>In "Melanie Wiora – Natura", Dr. Isabella Kreim (Hrsg.), Revolver Publishing, Berlin 2010.

Sie fährt fort: „Wie geht unsere eigene Natur mit den Bildern der anderen, fremden, freien Natur um? Können wir diese überhaupt als solche erkennen? Wie macht man sich ein Bild der Natur zu Eigen, ohne eine reale Situation zu erinnern?!“

Wir ahnen, dass wir die Natur vielleicht schon zu lang nicht mehr als Natur gesehen haben, dass wir gar kein Bild mehr von ihr als unserem ‚natürlichem‘ Gegenüber haben, dass wir sie eigentlich ständig und gewohnheitsmäßig übersehen und verdrängt haben. Oder wir bestimmen sie als exotistischen Luxus, auch noch im letzten Winkel hergerichtet als harmlose oder domestizierte Kulisse zu Wasser, auf dem Land und in der Luft – sozusagen fest - flüssig - gasförmig.

Aber das bedeutet ja nicht wirklich, dass die Naturenergien ihre Energie verloren haben – und ‚wir‘ sie wirklich domestiziert hätten. Bei aller Verdrängung wissen wir sehr, sehr genau: Sie können die dünne Tapetentür zu uns jederzeit einreißen.

Kunst ist immer auch ein Spiegel der Zeit – sie reflektiert im doppelten Sinn. Sie schafft Bilder der Zeit und reflektiert dabei, was sie bedeuten. Auch vor 400 Jahren, vor allem in der niederländischen Marine-Malerei, waren die Urkräfte ein Thema – besonders die tosende See: Je schrecklicher sie sich im Ölgemälde gebärdete und ein Schiff zu verschlingen drohte, je mehr wurde der menschliche Mut gefeiert, es mit dem Feind (dem Meer) aufgenommen und ihn niedergezwungen zu haben. Und dieser Feind, wie wir wissen, bestand nicht nur aus den Ozeanen – dort, wo man anlandete, ging die Unterwerfung weiter.

Wir sind 400 Jahre klüger. Ich denke, Melanie Wiora’s Natur-Tableaus zielen auf eine Reflektion, die wir zumindest in einer Hinsicht aus der japanischen Kunst kennen, die sich mit dieser Reflexion seit jeher der großen Natur gegenüberstellt.

Es ist eine Reflexion, die für Künstlerinnen und Künstler ohnehin den Weg der Wahl darstellt – es sind die Mittel der Ästhetik, der Linien, der Proportionen, der Farben, des Bildaufbaus, der Dynamiken, der Lichtpunkte, des Verwischens, des Schärfens usw. usw.

Ich meine, ein Blick herum bestätigt, dass unsere Emotionen wie das ‚Erschrecken‘, das ‚Erstaunen‘, die ‚Neugier‘ von Melanie Wiora ästhetisch geführt und geformt werden zum achtenden, respektierenden Blick auf die Natur, den wir vergessen haben.

Viel Gewinn beim Loslassen und beim Sich-Einlassen wünsche ich Ihnen und Dank an die Künstlerin.